

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Der windische Landtagstreik.

Die Herren Slovenen haben wieder einmal den Landtag verlassen. Der weise Ben Akiba, welcher behauptet, alles sei schon einmal dagewesen, hat recht und er wird in Kürze wieder Recht behalten beim neuerlichen Eintritte der „slovenischen Delegation“ in den Landtag. Damit wäre eigentlich die Sache gänzlich erledigt und kein Wort mehr darüber zu verlieren, wenn es den Herren Slovenen nicht beliebt hätte, in einer Art Rechtfertigungsschrift an ihre Wähler, die deutschen Landesvertreter, den Landesauschuss und Landesrath mit einer Fluth unwahrer Beschuldigungen zu überschütten.

Diese Anklagen füllen in der „Südsteirischen Post“ eine ganze Druckseite, wir müssen uns also mit einer „Blütenlese“ begnügen, wenn wir im Rahmen dieses Blattes darauf antworten wollen.

Da heißt es gleich im Anfange: „Der Landesauschuss führt die Verwaltung des Landes ohne die nothwendige Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der slovenischen Bevölkerung.“ Der Satz ist nicht einmal stilistisch richtig; man sagt nicht ohne die, sondern ohne der, — aber Scherz bei Seite — wie können die Slovenen gegen einen Landesauschuss auftreten, den sie selbst eingesezt

haben. Erinnern sich die Herren noch jener denkwürdigen Landtagsitzung, als Dr. v. Derschatta an Stelle Schreiners und Herr Robić für Karlon in den Landesauschuss gewählt wurden. Damals haben die Slovenen die deutschnationale Mehrheit im Landesauschusse mitbegründet und mußten doch wissen, was das für Folgen hat, aber Robić wurde Landesauschuss und bekam als solcher 2000 fl. jährlich; Herz, was verlangst Du noch mehr! Wenn die „slovenische Delegation“ solche Geschäfte macht und Herr Robić die 2000 fl. weiter eincaßiert, dann Brüderlein, nimm dich selbst bei der Nase!

Die Herren Beschwerdeführer, deren „Charakterstärke“ wir soeben genügend gekennzeichnet haben, jammern nun weiter: „Die slovenische Abstammung gilt in der Regel als Ausschließungsgrund von der Anstellung im Landesdienste.“ Das ist nun einfach nicht wahr. Wir könnten eine Reihe von Slovenen anführen, welche in Untersteiermark wichtige Landesanstellungen bekleiden, nur scheint es uns unpassend, Personen, lediglich ihrer Rationalität wegen, in der Presse festzunageln. Allerdings, der Mehrheit nach sind die Landesbeamten Deutsche, wie es wohl selbstverständlich ist in einem Lande, in welchem $\frac{2}{3}$ der

Bevölkerung und darunter die gesammte Stadtbevölkerung unserem Volksstamme angehört. In Böhmen, wo $\frac{1}{3}$ Tschechen und $\frac{2}{3}$ Deutsche wohnen, wo Handel und Industrie ganz, die städtische Intelligenz zur Hälfte deutsch ist, befinden sich unter 283 Landesbeamten sage 28 Deutsche, ohne daß sich bisher jemand über dieses Mißverhältnis beschwert hätte.

Recht herzlich ist weiters die Beschwerde der Herren, daß 19 deutschen Bürgerschulen keine einzige slovenische gegenübersteht. Ja, gehört es vielleicht zu den Pflichten des Landtages, einen slovenischen Bürgerstand künstlich zu züchten?

Geradezu abstoßend ist endlich folgender Satz: „Unsere studierende Jugend ist ausgeschlossen von allen Stipendien, die der Landesauschuss zu verleihen hat.“ Was kann der Landesauschuss thun, wenn die meisten Stipendien von Deutschen stiftungsgemäß für Deutsche bestimmt wurden. Verlangt man vielleicht, daß der Landesauschuss einen Rechtsbruch begehen, oder gesetzt den Fall, Slovenen säßen im Landesauschusse, würden sie derartiges wagen? Wir wollen und können das nicht glauben, um so weniger, da die Herren damit nicht nur ein Verbrechen begehen, sondern auch den schändlichsten Unbaut üben würden gegen

Mein Zukunftsstaat.

Eine sozialpolitische Phantasie von F. v. R.

Die Herren Sozialisten, bermalen die Capos in sozialen Fragen, machen sich die Sache bekanntlich leicht. Gewissenlos, ohne Rücksicht auf das Ganze und oft zum Schaden der Arbeiterschaft, betreiben sie nur das, was ihre Agitation fördert.

Die Lohnhege und ein unnatürlich-phantastisches Zukunftsprogramm sind ihre einzigen Kampfmittel, welche sich über die altüberbrachten liberalen Schlagworte erheben. Hat ein Strike Erfolg, wird dies als Triumph der Partei ausposaunt, mißlingt er aber, dann wird die Niederlage und Schädigung der Arbeiterschaft den Strikebrechern oder gar den gegnerischen Parteien zugeschoben und das Zukunftsprogramm, — nun dieses kann, trotz seines abstoßenden Inhaltes, niemals seine Zugkraft verlieren, weil es eben immer Zukunftsmusik bleibt.

Die Gegenmittel, welche unsere bürgerlichen Parteien wieder diese soziale Massenvergiftung anwenden, sind bekannt. Dieselben beschränken sich nicht auf die Schaffung von Wohlfahrtsgeetzen, wie z. B. Sonntagsruhe, Kranken-, Alters-, Unfallversicherung und Normalarbeitstag, sondern sie suchen auch die geistige und moralische Hebung der Arbeiterschaft zu fördern, aber jeder, welcher mit im Kampfe steht, hat nur zu oft die niederdrückende Empfindung, daß die einzeln höchst wertvollen Bestrebungen der Socialpolitiker sich bisher nicht zu einem großen wirksamen Zukunftsprogramm, zu jenem volksthümlichen Schlagworte vereinigen ließen, welches geeignet wäre, dem socialistischen Zukunftsstaate den Garaus zu machen.

Welche Idee! in Versprechungen die Soci zu übertrumpfen!

Wir sehen förmlich die erstaunten Mienen unserer geehrten Leser, sind uns auch der Gefahren eines derartigen Versuches bewußt, vor allem der, ausgelacht zu werden, aber wir wollen trotzdem versuchen, natürlich nur in Umrissen, ein Zukunftsprogramm zu zeichnen, welches alle Lockungen der Soci weit übertrifft.

Vor allem muß das Gerümpel sozialistischer Anschauungen weggeräumt werden. Lüge ist es, daß die Zufriedenheit auf Erden von der Höhe des Lohnes abhängt. Eine Lohnerhöhung von einigen Gulden im Monate macht den Arbeiter nicht glücklicher, denn die Ursache der Unzufriedenheit liegt in der Art der Beschäftigung, der persönlichen Unfreiheit, am wenigsten in der Entlohnung.

Der Bauernknecht, welcher die Furche zieht, sieht das Getreide keimen, blühen und reifen, er erblickt den Erfolg seiner Thätigkeit, wenn er ihn auch nur in geringem Maße genießt, der Gewerbetreibende fühlt sich trotz aller Noth befriedigt, wenn er einen passenden Schuh, ein schönes Zimmergeräth fertiggebracht hat, dem Arbeiter aber, welcher als unpersönliches Mittel nur Handgriffe zu machen hat, welche die Maschine verweigert, fehlt jeder Zusammenhang zwischen der Arbeit und seinem Empfinden und Denken; wer sich aber in dieser Lage befindet, der ist ein Sklave, ganz ohne Rücksicht auf die Höhe seiner Bezüge.

Wie dachten doch die alten Griechen ihre Höllenstrafen. Ein armer Sünder schüttet Wasser in ein zerbrochenes Gefäß, der andere flieht ein Seil, welches eine Helin sofort aufreißt; der dritte wälzt einen Stein bergauf, um ihn immer wieder herabstürzen zu sehen. Alle diese antiken

Höllenstrafen sind eine getreue Copie der modernen Fabrikarbeit, der Nutter der Socialdemokratie und ein weltgeschichtlicher Beweis, daß der moralisch und culturell hochstehende Menschenschlag der Sklaverei zu allen Zeiten jene Arbeit haßte, welche nur mit der Hand, gedankenlos, ohne Empfindung und Geist zu fesseln, wie von einer Maschine betrieben wird.

Mit einem Worte, der Europäer paßt überhaupt nicht zur Fabrikarbeit und es ist geradezu ein Verbrechen zu nennen, daß edles, europäisches Blut, welches durch angeborene Talente zu den höchsten Leistungen berechtigt und verpflichtet wäre, in Kohlenruben oder einer Bündhölzchenfabrik verschmachtet.

Wozu verfügen die Europäer über ungeheure Heere und Flotten, warum haben sie den ganzen Erdkreis unterworfen, wenn der Deutsche, Italiener und Slave oft schlechter und unglücklicher leben muß als der weniger befähigte und härter empfindende Asiate, wenn sich der Europäer quält und entnervt, um für die anderen Welttheile Industrieproducte zu schaffen?

Jedem das Seine. Es wäre Pflicht der europäischen Mächte, im Interesse der christlichen Cultur und der Europäer selbst eine ständische Gliederung der gesammten Menschheit vorzunehmen.

Der weiße Mann sei auf der ganzen Erde Priester, Krieger, Gelehrter und Ackerbauer, die übrigen Rassen aber, selbstverständlich ohne Sklaverei, gehören in die Fabrik und in die Grube; den Chinesen wird das weder kränken, noch schaden und indem das Fabrikwesen in alle Welttheile auswandert, verwandle sich Europa wieder in einen blühenden Garten, den Hochsitz des Glaubens, der Wissenschaft und alles Schönen.

jene längst verstorbenen Wohlthäter deutschen Stammes, welche zwar keine Stipendien stifteten, aber den heutigen Slovenenführern die Mittel zum Studium gewährten.

Man sieht, die Beschwerden und Anklagen der slovenischen Abgeordneten sind nicht glücklich gewählt.

Wir werden das windische „Manifest“ in der nächsten Nummer dieses Blattes weiter besprechen, aber bereits aus dem bisher gesagten konnten unsere Leser den Wert derartiger Beschuldigungen taxieren lernen. Der Versuch, die deutschen Landtagsabgeordneten ins Unrecht zu setzen, ist kläglich mißlungen, dafür haben sich die Herren selbst beschmutzt.

Die Woche.

Die Lage.

Die parlamentarische Lage in Oesterreich kann mit wenigen Worten gekennzeichnet werden. Nachdem die Tschechen durch Jahrzehnte stets nur Erfolge errungen hatten, sind sie nun durch den Erfolg der deutschen Obstruction in die Defensiv gedrängt. Ihre wichtigste Errungenschaft, die Sprachenverordnungen, welche sie durch Preisgabe aller wirtschaftlichen und moralischen Interessen des Volkes erkauft hatten, ist wieder verloren gegangen und da haben sie nun die schwere Aufgabe, das Vertrauen ihrer Wählerschaft wiederzugewinnen, indem sie sich wenigstens in der Defensiv unüberwindlich zeigen. Die tschechische Obstruction ist also eine Art Rückzuggefecht; mußte man sich schon von den Deutschen besiegen lassen, so will man wenigstens den Beweis liefern, daß die Macht des nationalen Gegners nicht so weit reicht, um das Staatschiff in Cours zu bringen. Leider scheint man in deutschen Kreisen dies nicht einsehen zu wollen; lediglich aus Furcht regierungsfreundlich zu erscheinen, läßt man die Tschechen gewähren, ja man unterstützt sogar gelegentlich ihre Obstruction, gerade so, als wüßte man nicht, daß die Regierung diese Obstruction benützt, um das Tschechentum wieder in den Sattel zu heben. Herr Wolf ist gewiß ein radicaler Mann, aber im böhmischen Landtage Obstruction zu machen, dürfte er nicht wagen, ebenso müßten alle deutschführenden Elemente in Wien organisiert werden, um der „tschechischen Delegation“ den Beweis zu liefern, daß gerade so wie in Prag eine deutsche, so in Wien eine tschechische Obstruction unmöglich ist. Es wurde der Moment verpaßt, als ein voller Sieg der Deutschen errungen werden konnte und nun verdirbt im Ausgleichsausschusse die Feder, was das Schwert errungen hat.

Slavischer Patriotismus.

Am 5. d. M. stellte der Abgeordnete Schamarek unter Jubelgeheul seiner Parteigenossen im böhmischen Landtage den Antrag, die russische Sprache an sämtlichen Landesmittelschulen als obligaten Unterrichtsgegenstand einzuführen. Die Vorbeeren gewisser Laibacher Größten ließen die Herren in Prag offenbar nicht schlafen, auch sie mußten ihre verrätherischen Gesinnungen öffentlich documentieren. Die Herren dürfen sich beruhigen, es wird in militärischen Anstalten genug russisch gelernt, damit man sich im Kriegsfall im Feindeslande verständlich machen kann.

Wahlreform.

Die Wiener Wahlreform ist sanctioniert und der dortige Gemeinderath wird demnächst aufgelöst, wobei Dr. Ueger als Regierungskommissär functionieren soll. Der Census ist nun im I. Wahlkörper von 200 K auf 50 K, im II. Wahlkörper von 50 K auf 20 K herabgesetzt und in einem neuen IV. Wahlkörper wählen 200.000 neue Wähler 20 Gemeinderäthe. Das Wahlrecht in diesem Wahlkörper ist an eine dreijährige Sechsfachigkeit gebunden. Mit der Herabsetzung des Census kann man einverstanden sein,

aber die Zahl der von der 4. Curie zu wählenden Stadtvertreter ist ungenügend, ebenso unpassend ist die Verfügung, daß die Unterlehrer vom II. in den III. Wahlkörper verschoben wurden. Ist aber das neue Wiener Statut höchst einseitig und mangelhaft verfaßt, lediglich um dem Gewerbebestande in allen Wahlkörpern die Mehrheit zu sichern, so verfolgt ein Wahlreformantrag des Dr. v. Hohenberger im Grazer Gemeinderathe ebenfalls mit unerlaubten Mitteln das entgegenge setzte Ziel. Dort wird der Census mit allen Mitteln hinaufgeschraubt, so daß der gesamte Gewerbebestand das Vergnügen haben wird, im neugebildeten 4. Wahlkörper zusammen mit 30.000 Arbeitern sein Wahlrecht lieber nicht auszuüben. Der geringste Steuerfuß für den III. Wahlkörper, nicht etwa an sämtlichen Steuern, nein, nur an Gemeindeumlagen, beträgt 40 Kronen; wir sind neugierig, was der Grazer deutsche Handwerkerverein gegen diese unerhörte Mißachtung des Gewerbebestandes unternehmen wird.

Auszeichnung eines Bettauers.

Nach Nr. 14 des Fachblattes „Ungarischer Weinbau“ enthält unter einem Berichte der Redaction: „Unsere Preisauschreibung“ in der Kritik an erster Stelle Folgendes:

Die Jury — welche die Redaction und die inneren Mitarbeiter unserer beiden Blätter bildeten — fällt sein Urtheil nach gründlicher Überlegung und der sorgfältigen Vergleichung der Werke der einzelnen Arbeiten. Unseren P. T. Lesern wird zur Beurtheilung der Unparteilichkeit der Jury die Gelegenheit gegeben, indem wir alle dazu geeigneten Arbeiten des Concurres womöglich in kurzer Zeit erscheinen lassen werden.

Prämiiert wurden folgende Elaborate:
1. Die mit dem Motto „Vorwärts“ eingefandte, in deutscher Sprache verfaßte Arbeit: „Stufen oder Terrassenbau in steilen Weingärten“.

Der Verfasser bearbeitet in seinem Elaborate ein Thema, dem bisher bei uns trotz seiner eminenten Wichtigkeit keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, erklärt seinen Aufsatz auch mit zahlreichen Zeichnungen und einigen gelungenen Photographien. Der Aufsatz selbst ist in einem sehr guten Style gehalten, der Verfasser ist mit seinem Thema gründlich bekannt, ertheilt zum Ausführen der beschriebenen Arbeit sehr beachtenswerte Rathschläge. Nach unserer Auffassung gewinnt die Fachliteratur eben bei uns, wo auf dem Gebiete des Terrassen-, Wasser-, Wegbaues so oft schwere Fehler begangen werden, durch diese Arbeit ein Erhebliches.

Nach Besprechung der nächstbesten sechs Arbeiten heißt es weiter:

Nach der Feststellung der Reihenfolge, in der die zu prämiirenden Arbeiten prämiirt werden sollen, wurden die Motto-Couverts geöffnet.

Die I. Prämie (300 Kronen) bekam das das Motto „Vorwärts“ führende Elaborat, dessen Verfasser Hr. Josef Leskosegg, Weinbauer in Bettau (Steiermark), ist.

Dieser Erfolg ist umso mehr als ein verdienter anzusehen, als Herr Leskosegg nicht zünftiger, d. h. „gelernter“ oder „studierter“ Fachmann im Weinbau, sondern im Maschinenbau war und durch Schicksalsfügung dem neuen Berufe erst als schon fast gereifter Mann zugeführt wurde.

In seinem neuen Berufe kam er bald zur Einsicht, daß unser Weinbau, soll derselbe seinen Mann ernähren, außer der amerikanischen Rebe noch anderer Reformen bedarf. In seinen reformatorischen Bestrebungen schlug Herr Leskosegg von allem Anfange an neue, bisher noch nicht betretene Wege ein, wohin ihm lange Zeit niemand das Geleit geben wollte, ja seine Bemühungen wurden von einzelnen „Fachleuten“ mit Geringschätzung ignoriert, wenn nicht gar verlacht.

Erst in letzter Zeit lernten einige Weinbergbesitzer Leskosegg's Grundsätze würdigen, aber auch nur einige und eine Förderung seiner Bestrebungen von Seite maßgebender Factoren blieb bisher vollkommen aus.

Eine umso größere Genugthuung kann ihm die Anerkennung seiner Ideen, die, zu einem vollkommenen System ausgebildet zu haben, nur sein alleiniges Verdienst ist, denn die Fachliteratur hatte in dieser Richtung bisher so gut wie gar nichts aufzuweisen, — im Auslande — sein.

Nebenbei sei erwähnt, daß Hr. Leskosegg in nächster Zeit eine größere Schrift über „Stufen- oder Terrassenbau“ in steilen Weingärten herauszugeben beabsichtigt, d. h. wenn sich hierfür ein Verleger findet. K.

Localnachrichten.

(Verein „Deutsches Heim“ Pettau.) Heute findet die letzte Mitglieder-Unterhaltung mit Tombola in dieser Saison statt. Die Vereinsleitung ersucht um recht zahlreiche Btheiligung.

(Vereinsausflug.) Über Einladung der Cillier veranstalten der Cillier und Bettauer Gewerbeverein im Laufe des Monats Mai einen gemeinsamen Ausflug nach Marburg, wo im Vereine mit dem dortigen Erudervereine eine öffentliche Besprechung gewerblicher Angelegenheiten erfolgen soll. Die Marburger wollen diese Versammlung zu einer achtunggebietenden Rundgebung des Gewerbebestandes gestalten und auch ein Unterhaltungsprogramm wird aufgestellt, um den Gästen einen recht genussreichen Tag zu bereiten. Es zeigt sich daher bereits jetzt in den gewerblichen Kreisen aller dreier Städte reges Interesse für die geplante Veranstaltung und wir werden noch öfters Gelegenheit haben, auf dieses wertvolle Unternehmen zurückzukommen.

(Der „Deutsche Handwerkerverein“ in Graz) unternimmt in den Osterfeiertagen einen Ausflug nach Marburg. Gäste aus Pettau werden erwartet und sind willkommen.

(Männer-Gesang-Verein.) Der Vortragsordnung für das vom Männer-Gesang-Verein in der ersten Woche nach Ostern zu veranstaltende Concert entnehmen wir Folgendes: Erste Abtheilung. Ein schön teutlich Reiterlied in einem neuen Thon von H. Rietsch. Dieser überaus schwierige Chor hat, da er in der hypoborischen, einer nicht mehr gebräuchlichen Tonart componirt ist, eine ganz eigenartige Klangwirkung. Dem folgt Kremjer's Nachlied mit Tenor-Solo. Das Vereinsmitglied Herr Wilhelm Blanke wird hierbei Gelegenheit haben, seinen Tenor zur Geltung zu bringen. Chor und Solo sind warm empfundene Ton-Schöpfungen. Den zweiten Theil der Auf-führung wird Hofmann's „Waldfräulein“, Cantate für gemischten Chor, Sopran- und Bariton-Solo mit Clavierbegleitung, bilden. Die Sopran-Partie übernahm Fräulein Dschgan bereitwilligt. Für das Bariton-Solo wurde Herr Adolf Schippel, Jurist aus Graz, gewonnen. Herr Schippel wird auch in der ersten Abtheilung einige Lieder zum Vortrage bringen. Wir sehen daher einem musikalisch sehr genussreichen Abende entgegen.

(Wegen der Funde im Mithrastempel) droht dem Musealverein ein Prozeß. Herr Professor Gurlitt, welcher sich vor Beginn der Ausgrabungen schriftlich verpflichtet hatte, sämtliche Funde an das städtische Ferk-Museum abzuliefern verweigert die Herausgabe eines Theiles derselben und bezüglich der bereits im Museum befindlichen Steine macht der Herr Professor Rechtsvorbehalte, ja er soll sogar die Absicht haben, dieselben durch einen Rechtspruch der Regierung dem Museum zu entfernen. Vorwand zu diesem Vertragsbruche ist die Behauptung, daß die Funde nur dann ihren vollen Werth behalten, wenn sie im Mithräum selbst aufgestellt werden. Wir meinen, daß ein derartiges „Spezialmuseum“ in Haidin erstens nicht die nöthige Sicherheit bieten würde, zweitens nicht immer zugänglich wäre und drittens in kurzer Zeit derart in Vergessenheit gerathen würde, daß nur sehr wenige Personen in die Lage kämen, die Funde in Augenschein zu nehmen. Um allen Weiterungen zu entgehen, empfehlen wir dem Musealverein, im Lapidarium eine getreue Copie des Mithräums zu bauen und die Funde dort hinzustellen. Im Gymnasialhofe liegt ein Haufen alter Stein- und Ziegeltrümmer, genau dasselbe Material, wie jenes, aus welchem der berühmte „Tempel“ in Haidin besteht, der Bau käme also sehr billig.

(Der Consumverein in Leskowitz) hat seine Thätigkeit bereits aufgenommen. Wenn man ge-

wissen Herren zumuthen wollte, mit alten Hosen zu handeln, würden sie in Entrüstung gerathen, aber den Bauern Schnaps in Flaschen zu verkaufen, betrachten sie als eine nationale That, kein Wunder, daß es dort etwas lebhaft zugeht. Täglich hört man von Kaufereien, nächtlichen Scandalen und halb Beskloweß ist seit einer Woche beim hiesigen Bezirksgerichte einvernommen worden. Der „Kampf der Geister“ des Consumvereines und eines dortigen Wirtes nimmt immer gefährlichere Formen an, wobei der gestrenge Bürgermeister rücksichtslos jeden ins Loch steckt, der seinen Rausch nicht an der richtigen Stelle gekauft hat.

(Das Panorama International.) Bismarckgasse 8, welches gegenwärtig die besonders interessante Serie Böhmen, Mähren und Schlessien zeigt, ist insbesondere wegen der außerordentlichen Plastik der Bilder sehr sehenswert. Der Beschauer kann sich thatsächlich hiedurch in die Gegend versetzen, als wäre man selbst an Ort und Stelle. Unter den vielen prächtigen Bildern, welche besondere Bewunderung erregen, können wir besonders hervorheben: Die kaiserliche Burg in Prag, den deutschen und spanischen Saal der Burg, Karlsbad, den Sprudel, Palast, die heiße Quelle, das fürstlich Schwarzenberg'sche Schloß Frauenberg mit dem Prunk-Salon, Marienbad, Gießhübel, die Adersbacher Felsen mit der Frau Bürgermeisterin, ein wahres Naturwunder, den Teufels-See im Böhmerwalde, das Schloß Bürglitz, Bränn vom Spielberge, den Drachen im Rathskeller zu Bränn, den Ringplatz in Troppau und andere mehr, es ist daher der Besuch dieses Panoramas ganz besonders zu empfehlen. Diese Serie ist nur noch heute zu sehen. Von Montag an ist Japan, Egypten nebst Bildern aus allen Ländern ausgestellt. Im Vorverkauf können ermäßigte Eintritts-Karten in der Tabak-Trafik des Herrn R a j i m i r gelöst werden, was für ganze Familien besonders vorteilhaft ist.

(Vorsicht!) Den 4. d. M. wurde Herr Reichert in der Draugasse von einem unvorsichtigen Radfahrer niedergestossen, leicht verletzt und gerieth in Gefahr, von einem Wagen überführt zu werden. Auch in der Bismarckgasse sah man in den letzten Tagen wiederholt Radfahrer im rasendsten Tempo die Straße herunterfahren, so daß die Passanten in Gefahr geriethen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn infolge der Ausschreitungen Einzelner der edle Sport in Pettau eine Einschränkung erleiden müßte.

(Evangelischer Gottesdienst.) Ostermontag Vormittag 11 Uhr findet im Musikvereinssaale evangelischer Gottesdienst sammt hl. Abendmahlfeier durch Herrn Pfarrer S o s c h e n h o f e r statt. Der Zutritt ist jedermann gestattet.

(Fische.) Wir werden ersucht mitzutheilen, daß die Fische aus dem Volksgartenteiche, sehr schöne Karpfen, nächsten Mittwoch und Freitag auf den Markt gebracht werden.

Auswärtige Nachrichten.

(Prozeß Stelbogen.) Der Schriftsetzer S t e l b o g e n, ein Anhänger der „Naturheilkunde“, also ein Gegner der modernen Medizin und des Arztestandes übergab sein diphtheritisches Kind dem Kinderspitale im Wiener 4. Bezirke. Das Kind starb und der tiefbetrübt Vater, welcher Beweise zu haben glaubte, daß sein Kind nicht entsprechend gepflegt worden sei, schrieb eine Brochüre, in welcher er gegen die Ärzte und Pflegerinnen des Spitals die schwersten Vorwürfe erhob. Der Prozeß, welcher nun entstand, zeigte allerdings die Mangelhaftigkeit der Spitals-einrichtungen und ließ Ärzte und Pflegerinnen keineswegs in besonders menschenfreundlichem Lichte erscheinen, so daß Stelbogen in zahlreichen Punkten freigesprochen und nur eines Angriffs wegen zu einer Geldstrafe verurtheilt wurde. Das menschlich Ergreifende in der Verhandlung, sowie die Wichtigkeit der Aufklärungen,

welche der Deffentlichkeit durch dieselbe zutheil wurden, wurden in der Tagespresse genügend gewürdigt. Am interessantesten ist aber die Faltung der Tagespresse selbst. Die gesammte jüdische Presse hefte durch eine Woche gegen die Ärzte und Pflegerinnen, weil erstere Christen und letztere Klosterfrauen sind. Es ist dies die Revanche für jenen Prozeß gegen jüdische Ärzte des Rudolfsplatzes, welche beschuldigt wurden, christliche Patienten als Versuchskaninchen behandelt zu haben. Ob die Parole: „Haust du meinen Doctor, hau' ich deinen Doctor“ den ärztlichen Stand nicht schwer schädigt, darnach fragen die edlen Pressegeister nicht.

(Zwei lebenswunde Schriftsteller.) Sonntag abends um 1/8 Uhr haben in Währing zwei Schriftsteller, die, wie es scheint, geistig nicht ganz normal waren, Hand an sich gelegt. Einer ist todt, der zweite leicht verletzt. Der 30 jährige Schriftsteller Hugo A s t l - L e o n h a r d, der in der Schopenhauerstraße Nr. 19 wohnte, hat mit einem Rasirmesser sich getödtet und gemeinsom mit ihm hat sich sein Freund, der Schriftsteller Fritz L e m m e r m a y e r, zu tödten versucht, sich jedoch nur leichtere Schnittwunden beigebracht. Die Ärzte der Rettungsgesellschaft fanden Astl-Leonhard auf dem Boden liegend. An der rechten Seite des Halses hatte er eine acht Centimeter lange und vier Centimeter breite, bis auf die Wirbelsäure reichende Schnittwunde. Auf der linken Halsseite war eine kleinere und leichte Schnittwunde zu bemerken. Astl hatte sich auf den Boden gesetzt, mit der einen Hand einen Spiegel gehalten, mit der andern Hand die tödtlichen Schnitte geführt. Bei dem furchtbaren Selbstmorde war Astl's Freund, der Schriftsteller Fritz L e m m e r m a y e r, Währingerstraße Nr. 143 wohnhaft, anwesend. Die beiden Freunde hatten einander gelobt, zu gleicher Zeit zu sterben. Lemmermayer sah dem furchtbaren Beginnen seines Freundes zu, bis dieser zusammenbrach. Hierauf gieng er in ein Nebenzimmer und wollte sich selbst das Leben nehmen. Er öffnete die Brotklinge seines Taschmessers und brachte sich mit dieser oberflächliche Schnittwunden am Ellbogengelenke des linken Armes bei. Als er das Blut hervorquellen sah, scheint er den Muth verloren zu haben. Er öffnete die in das Vordzimmer führende Thür, in welchem sich die Gattin Astl's mit einer Dame befand. Doch plötzlich stieß er die Worte aus: „Du darfst nicht feig sein!“ und zog sich wieder in das Zimmer zurück, die Thüre hinter sich versperrend. Er eilte in das Cabinet, wo der todtte Astl lag, hob das blutige Rasirmesser auf und brachte sich am linken Handgelenk eine tiefe Schnittwunde bei. Frau Astl und die zweite Dame pochten nun an die Thür und als nicht geöffnet wurde, sprengten sie die Thür auf. Die Damen eilten dann, laut um Hilfe rufend, auf den Gang. Die Hausleute kamen in die Wohnung. Astl war bereits todt. Lemmermayer war bei vollem Bewußtsein, gab aber keine Antwort. Doch aus mehreren Briefen, die er zurückgelassen hat, konnte man sich Klarheit über die That verschaffen. In einem offenen Briefe schreibt er: „Unüberwindliche Schwermuth treibt uns in den Tod. Ich gehe gerne und freiwillig aus dem Leben und bitte, am Grabe keine Reden zu halten.“ Lemmermayer macht den Eindruck eines geistig nicht normalen Menschen. Die Rettungsgesellschaft transportierte ihn in das allgemeine Krankenhaus. Hugo Astl-Leonhard hat bereits am 23. November v. J. abends auf dem Schottenring einen Selbstmordversuch gemacht. Er lebte in geordneten Verhältnissen, beschäftigte sich mit philosophischen Arbeiten und war bereits bei seinem ersten Selbstmordversuche als im höchsten Grade überspannt und anormal erkrankt worden. Fritz L e m m e r m a y e r ist 43 Jahre alt und ein geborener Wiener. Er hat mehrere literar-historische Arbeiten veröffentlicht und eine biblische Tragödie „Simson und Delila“ geschrieben. Vor zwei Jahren betheiligte er sich an der von der Leo-Gesellschaft veranstalteten Aufführung Calderon'scher Schauspiele im Rathhaushofe.

Handel, Gewerbe u. Industrie.

Der Kohlenwucher als Mittel gegen den Neunstundentag.

Der Beginn, der Verlauf und das Ende des Kohlenstrikes boten eine solche Fülle von noch nicht dagewesenen Ereignissen, daß man berechtigt war, zu glauben, Stärkeres könne nicht nachkommen. Aber es kommt doch noch. Die Forderungen der Arbeiter wurden seitens der Gewerkschaften unter den wichtigsten Vorwänden und mit den abscheulichsten Mitteln, darunter das wirksamste der — Hunger war, zurückgewiesen. Das Einzige, was erreicht wurde, ist das Versprechen einer kleinen Lohnerhöhung in den westböhmisches Revieren und die Hoffnung auf eine gesetzliche Regelung des Neunstundentages. Für die Arbeiter war also der Strike bisher nichts als eine verlorene Schlacht, für die Gewerkschaften ein Sieg in doppelter Bedeutung: in der Steigerung ihrer Übermacht und in einer starken Vermehrung ihrer Gewinne.

In der Casette des Abgeordnetenhauses haben sie jede Concession an die Arbeiter abgelehnt, mit dem Hinweis darauf, daß die Bewilligung der Forderungen der Arbeiter zu einer Erhöhung der Kohlenpreise führen müßte. Und nachdem sie mit diesem Schlagworte die ganze Action lahmlegten, unterstützt von allen Unternehmerverbänden, die ein Indianergeheul über ihren drohenden Untergang erhoben, wenn man den Forderungen der Kohlenarbeiter gerecht werde, nachdem sie derart alle Angriffe auf ihr Herz, auf ihr Gerechtigkeitsgefühl und auf ihren Geldbeutel siegreich abgeschlagen haben — was thun die Kohlen-Magnaten? Sie erhöhen die Kohlenpreise in ganz ungerechtfertigtem Maße! Eine solche Unverschämtheit ist wirklich noch nicht dagewesen.

Aber die Fülle des noch nicht Dagewesenen, welche diese zweite Episode der Kohlestrike-Affaire bietet, ist damit keineswegs erschöpft. Dieselben Industriellen und Unternehmer, die mit ihrem Indianergeheul die Abwehr-Action der Grubenbesitzer gegen die Arbeiter unterstützten, erheben jetzt das gleiche Indianergeheul gegen die Grubenbesitzer. Aus allen Industriebezirken Nordböhmens, aus den Handelskammern und Stadtrepräsentanzen ertönen Hilferufe an die Regierung gegen die Grubenbesitzer, die plötzlich ganz unmotiviert die Kohlenpreise erhöhen, um dadurch die Industrie zu ruinieren und die äußersten Maßnahmen werden gefordert, um diesen Beginn von autoritativer Seite Einhalt zu gebieten.

Soll man da nicht stutzig werden, wenn die Bundesgenossen von gestern und vermuthlich auch von morgen sich plötzlich bis aufs Messer bekriegen und keinen anderen Ausweg mehr wissen, als das Hilfesgeschrei an die Regierung? Soll man nicht stutzig werden, wenn man erwägt, daß in diesem um Schutz der Regierung gegen die Kohlenbarone und Grubenbesitzer stehenden Körperschaften, in diesen Handelskammern und Stadtrepräsentanzen einzelne dieser Kohlenbarone und Grubenbesitzer oder deren Vertreter selbst Sitz und Stimme haben? Wenn angesichts solcher Verhältnisse in der Beurtheilung der Ereignisse nicht doppelte Vorsicht geboten ist, dann wahrlich gibt es keine List und keine Intrigue mehr.

Aber so fein auch dieser Plan ausgeonnen und so schlau diese Intrigue angezettelt ist, sie läßt sich doch durchschauen und wir hoffen, den pfiffigen Herren mit den eisernen Stirnen und steinernen Herzen wird dieser elende Coup misslingen. Zunächst muß man sich fragen: Ist die Erhöhung der Kohlenpreise in Oesterreich ein so seltenes Ereignis, daß man davon so viel Aufhebens macht, wenn es eintritt? Unseres Wissens ist die Erhöhung der Kohlenpreise bei uns eine chronische Erscheinung und wir haben nie gehört, daß das Auftreten derselben von einer gemeinsamen Action von Handelskammern und Stadtrepräsentanzen begleitet war. Wenn es diesmal geschieht, so läßt die solenne Inszenirung nur

darauf schließen, daß die bereits vollzogene und für den Monat April angekündigte Erhöhung der Kohlenpreise nichts ist als ein Stichwort für eine andere Action, die durch sie motivirt werden soll. Und man braucht nicht viel Nachdenkens, um zu finden, wogegen sich diese ganz merkwürdige Kriegserklärung der Industriellen und der autonomen Körperschaften an die Grubenbesitzer eigentlich lehrt. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Vereitelung der gesetzlichen Regelung des — Neunstundentages.

Gesekzentwurf über die Regelung des Agenten- und Hausierwesens.

Dieser vom Abgeordnetenhaus bereits in Verhandlung gezogene Gesekzentwurf enthält folgende Bestimmungen: § 59: Gewerbeinhaber dürfen, im Umherreisen selbst, oder durch Bevollmächtigte bei Kaufleuten, Fabrikanten und Gewerbetreibenden in Gegenständen, welche in deren Geschäftsbetriebe Verwendung finden, Bestellungen suchen, sie dürfen, außer auf Märkten, keine Waren zum Verkaufe mitführen. Bestellte Ware an die Besteller zu übergeben oder abzusenden, ist den Agenten verboten. Selbständige Handelsagenten dürfen weder Warenlager, noch Magazine halten, Muster oder Ware auf eigene Rechnung verkaufen. Das Sammeln von Bestellungen bei Privaten ist den Handlungsreisenden und Handelsagenten verboten. — § 60: Das Feilbieten von Ort zu Ort, außer auf Märkten und von Haus zu Haus darf nur von hierzu befugten Personen betrieben werden. Ausgenommen sind Erzeugnisse der Landwirtschaft, Milch, Eier Holz, zc., jedoch nicht geistige Getränke. In Städten über 10000 Einwohner kann auch dieses Feilbieten durch Beschluß der Gemeindevertretung verboten werden, jedoch hat die Gewerbebehörde erster Instanz das Recht, Kleingewerbetreibenden das Feilbieten eigener Erzeugnisse im Standorte von Haus zu Haus zu gestatten, zu welchem Zwecke eigene Legitimationen auszufolgen sind. Fleischwaren, Milch, Augengläser, Waffen, gebrauchte Kleider und Wäsche, Spezereiwaren, geistige Getränke, Gold- und Silberwaren, Taschenuhren, Wertpapiere und Lose sind vom Hausierhandel überhaupt ausgeschlossen.

Gewerbliche Versammlungen.

Am 4. März fand in Graz eine vom Genossenschaftsverbande einberufene Versammlung statt, an welcher sich die Reichsrathsabgeordneten S i r s t m a y r, Dr. v. S o f f m a n n, B ö h e i m und L u d w i g beteiligten und die Herren E d e r und Abgeordneter B ö h e i m sprachen. Herr E d e r verwies darauf, daß die Abänderung des Gewerbegesetzes seit 20 Jahren vergebens erwartet werde. Trotz aller Versprechungen der Reichstagsabgeordneten und Minister sei noch immer nichts Kennenwertes geschahen. Alle Dringlichkeitsanträge im Parlamente seien vergeblich gewesen, denn in den Enqueten wurden alle Reformen verschleppt. Nun endlich beantrage der Gewerbeausschuß des Abgeordnetenhauses ein Gesetz über den Hausierhandel und die Abänderung der §§ 59 und 60 der Gewerbeordnung. Der § 59 belege, daß es jedem Gewerbetreibenden zustehe, durch Agenten Bestellungen zu suchen. Rühmlich habe sich das Agententhum in ein Hausierwesen umgewandelt, dadurch werde der Gewerbebestand geschädigt und das Gesetz umgangen. Redner schlug nun eine schärfere Fassung des Gesetzes vor und beantragte folgende Entschlieung:

Der erste Absatz des § 59 soll lauten: Die Gewerbeinhaber sind berechtigt, im Umherreisen selbst oder durch mit amtlicher Legitimation versehene Bevollmächtigte und sonstige Personen bei Kaufleuten, Fabrikanten und Gewerbetreibenden in Gegenständen des beiderseitigen Geschäftsbetrieb's Bestellungen zu suchen, dürfen jedoch hiebei, außer auf Märkten, keine Waren zum Verkaufe bringen, sondern nur Muster mitführen. Artikel IV hat zu lauten: Dieses Gesetz tritt drei Monate nach seiner Kundmachung in Wirksamkeit. Die Worte: „vorher erworbene Rechte und Befug-

nisse werden durch dasselbe nicht berührt“, haben zu entfallen. Im übrigen stimmt die Versammlung dem Gesekentwurf vollinhaltlich zu, insbesondere dem Absätze 8, welcher lautet: Das Sammeln von Bestellungen bei Privatparteien ist den Handlungsreisenden und stabilen Handelsagenten verboten.

Mit dem gleichen Gegenstande befaßte sich eine Versammlung, welche am 28. v. M. in Kindberg tagte und an welcher der Reichstagsabgeordnete S c h o i s w o h l, der Landtagsabgeordnete F l r s t und Genossenschaftsinstructor Dr. S e i d l e r theilnahmen. Nach einem Referate des Herrn Johann E d e r wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute in Kindberg tagende Gewerbeversammlung begrüßt den Gesekentwurf in der von der Versammlung angenommenen geänderten Fassung auf das freudigste und bittet die Verbandsleitung, in diesem Sinne das abverlangte Gutachten an die Kammer abzugeben.“

Theater.

Ende gut, alles gut. Sowohl die Direction Knirsch als auch das große und kleine Publicum können mit Befriedigung auf die zwei Abschiedsvorstellungen zurückblicken. Nun wäre es Pflicht des Berichterstatters, die Gesamtsumme der Leistungen unserer Theatergesellschaft zu ziehen, aber leider konnte der Schreiber dieser Zeilen nur der letzten Vorstellung beiwohnen und er ist überdies durch den Theaterbesuch in Graz verwöhnt. Es erübrigt uns also nur eine Besprechung der Abschiedsvorstellung, wobei wir die Darsteller bitten, unseren Tadel nur halb, unser Lob aber doppelt in Rechnung zu stellen. Vor allem gesteht der Berichterstatter, daß er kein Anhänger der Operette ist. Bis auf wenige, musikalisch wertvolle Werke, wie „Orpheus“, „schöne Helena“, „Carnaval in Rom“, „Fledermaus“ und „Bettelstudent“ sind die komischen Opern meist musikalischer Schund und die Wiener Virettofabrikanten sorgen getreulich für blühenden Unsinn in Bezug auf den Text. Da überdies die neueren Operetten nur stümperhafte Nachahmungen ihrer besseren Vorgängerinnen sind, erlahmt bereits das Interesse des Publicums und an größeren Bühnen verschwindet das Genre der Operette langsam vom Spielplan. Leider ist diese lang erwartete und von allen wahren Kunstfreunden ersehnte Geschmacksänderung noch nicht in kleinere Orte vorgegangen. Da ist der Director noch immer gezwungen, ein Operettenensemble zu halten, wenn er überhaupt Einnahmen machen will, er muß gegen sein künstlerisches Gewissen handeln, eine Operette ohne Chor, Orchester und entsprechender Ausstattung, also mangelhaft herauszubringen, während er die wertvollsten Producte unserer modernen Dramatik unbenußt in der Lade liegen hat. So geht es leider in allen kleineren Städten und wenn unsere lieben Mitbürger veräumten, Hauptmann's „Versunkene Glocke“ zu sehen, darf ihnen kein spezieller Vorwurf gemacht werden, so traurig die Thatsache ist, daß die deutsche Kunst in deutschen Städten keine Anerkennung findet. Wie wir schon bemerkten, ist der „Bettelstudent“ das beste Werk Willbcker's und verdient daher die große Sorgfalt, mit welcher das Stück seitens der Direction ausgestattet und inszeniert, sowie vom Dirigenten Herrn S t a h l einstudiert wurde. Es war ein Vergnügen zu beobachten, wie richtig gesungen wurde und wie alles klappte, so lange gesungen wurde. Die Darsteller der beiden Studenten, die Herren W a n g und P i s t o l, sind sehr talentierte Anfänger, ihre jugendfrischen Stimmen thaten dem Schreiber förmlich wohl, nach Manchem, was er in der Landeshauptstadt hören mußte, aber eben darum möchten wir die Herren bitten, schon mit Rücksicht auf den kleinen Theaterraum ihr Organ nicht zu forcieren und der schauspielerischen Aufgabe des Operettenängers mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sätze, welche zu sprechen sind, müssen auch gelernt werden und es stört

die Illusion, wenn man singt: „lieblich weanerisch das Kinn“ und dann plötzlich das weitere so mit Gewalt hinausmettert, daß die Wände erzittern. Verliebt waren beide Herren gewiß noch nie, denn in den Liebeszenen wußten sie sich nicht zu helfen. Ausgezeichnet war Frau Directorin als Gräfin Palmatica und Herr R a f t o r als Ollendorf paßt auf jede größere Bühne, allerdings, gewisse Extempore wären zu vermeiden, z. B. Ollendorf darf dem Nymmanowicz den Säbel nicht aus der Hand schlagen, denn das widerspricht dem Charakter der Rolle. Die Damen O v a r i und R e v a l machten ihre Sache sehr gut, so daß wir gar nichts zu bemängeln haben. Onophrio war schrecklich, er grinste beständig und sollte doch ein wehmüthiges Gesicht machen. Wenn wir zum Schlusse unser Bedauern aussprechen, Fräulein N o r d e g g, welche Dame wir als ausgezeichnete Schauspielerin kennen, in keiner größeren Rolle gesehen zu haben, so glauben wir unser Pensum erschöpft zu haben. Auf fröhliches Wiedersehen im nächsten Jahre!

Humoristische Wochenschau.

Schon seit Wochen schleicht in Pettau und Umgebung eine verdächtige Gestalt herum und treibt ganz absonderlichen Sport. Einmal steht der Mann tiefsinnig vor einem Maulwurfshausen, um dann nach reiflicher Überlegung den Stupationshägel der Scheermous mit dem Stocke zu durchwühlen, ein andermal starrt er so lange auf das Gemäuer einer Bauernkuschle, bis sich der erschreckte Landmann gegen den vermeintlichen Einbrecher in Bertheidigungszustand setzt, nun, ich glaube diesen Sonderling wohl bereits so genau gekennzeichnet zu haben, daß ich eine weitere Schilderung meines lieben Ich ersparen kann. Ich bin nämlich ein begeisterter Alterthumsfreund, suche nach Römersteinen in den Mauern, auf den Feldern schnüffle ich nach Rosaitböden und wenn ich bei dieser Thätigkeit gelegentlich mißverstanden werde, so tröste ich mich mit dem Gedanken, daß es meinen erhabenen Vorbildern, den Herren Professoren in Graz, auch nicht besser geht. Ich kann aber auch großmüthig handeln, wie folgende Geschichte zeigt: Als ich jüngst einen Topfscherben in die Taschen stecken wollte, trat der Besitzer des Ackers auf mich zu und sprach mit drohender Miene: Herr, ich bin selbst Sammler, alles, was auf meinen Feldern gefunden wird, ist mir abzuliefern. Wehmüthig lieferte ich mein Topffragment ab, dann aber sammelte ich ein Veilchenbouquet und schickte es dem Herrn durch einen Dienstmann. — Ich bin aber nicht nur Alterthümer, sondern auch Theaterfreund und stelle daher oft interessante Vergleiche an, z. B. ob die Göttinnen in „Orpheus“ richtig dargestellt waren. Juno schien mir zu jung und Frau Venus, sonst sehr appetitlich, hatte sich ihr Kostüm auf den antiken Statuen zu wenig angesehen. Von der „öffentlichen Meinung“ sind wir Übertreibungen gewöhnt. Die Dame erzählte mir nämlich vor zwei Jahren in Gleichenberg, daß sie an eine große Bühne in Deutschland engagiert sei. — Leider läßt der Theaterbesuch viel zu wünschen übrig, Publicum und Darsteller können eben nicht in das richtige Verhältnis kommen wenn die Gesellschaft ihren ständigen Sitz in Gili hat. Auch das Wetter hat geschadet; wer wird sich spät abends auf die Gasse wagen, wenn er schon den ganzen Tag auf schlechten Wegen wandelte. Leute, welche sonst jeden Heller sparen, sah ich jüngst in der Ranischavorstadt große Sprünge machen, um dem Rothmeer auszuweichen und da sollten sie noch Theaterbilletts kaufen? Überdies gab es auch allerlei unentgeltliche Vorstellungen, z. B. die Stellung, welche mit einem glänzenden Siege der Deutschen endigte. Die Pettauener Jugend wurde meist tauglich befunden, während die Bauernburschen in gänzlich unbrauchbarem Zustande nach Hause kamen. Was mir an jenen Tagen auffiel, war die Menge ländlicher Schönheiten, welche sich in den Straßen der Stadt

herumtrieb, offenbar wünschten sie sich persönlich über das Stellungsergebnis zu informieren. Da ich nun schon bei dem Capitel Stellung bin, muß ich auch des Antrags Erwähnung thun, welchen unser geschätzter Herr Bürgermeister in Landtage stellte, um die Einfuhr verseuchten Vieh's nach Pettau zu verhindern. Gott beschütze die Stadt vor allen gefährlichen Einwanderern vom Menschen- und Viehgeschlechte, vor Rinderpest, Klauenseuche, allerhand Stänkerer und neuen Zeitungsherausgebern.

(Die Infuenza,) die nun allwärts wieder in Besorgnis erweckender Weise auftritt und vielfach epidemischen Charakter angenommen hat, läßt uns das Interesse unserer Leser für die Mittheilung voraussetzen, daß der Rohitscher Sauerbrunn „Tempelquelle“ sich als ein vorzügliches Präservativmittel gegen diese in ihren Folgewirkungen oft unheilvolle Krankheit erwiesen hat. Die Rohitscher Säuerlinge sind in allen größeren Specereigeschäften erhältlich.

Landwirtschaftliche Geräthe. Für den Landmann stellen seine Geräthe einen nicht unwesentlichen Bestandtheil seines Vermögens dar. Damit nicht allzuhäufig Anschaffungen erforderlich werden, ist es unbedingt notwendig, daß für deren Erhaltung georgt wird. Alles was von Holz ist, kann an Tagen, an welchen das Ackergeräth ruhen muß, mit einem schützenden Anstrich auf die einfachste Weise versehen werden und dazu eignet sich wie kein anderes Holzconservierungsmittel das Carbolineum Patent Avenarius. (Man achte auf den vollen Namen Carbolineum Patent Avenarius.)

Die „Carbolineum“-Fabrik R. Avenarius Amstetten (Bureau: Wien, III.) ist zu jeder Auskunft gerne bereit.

Verstorbene in der Stadtpfarre Pettau.

- Am 29. März: Gößmann Otto, f. l. Hauptmannssohn, 16 Tage, Stadt Pettau, Lebensschwäche.
- Am 31. März: Brodnil Franz, led. Faserngehilfe, 29 Jahre, Allgem. Krankenhaus, Lungentuberculose.
- Am 3. April: Sattler Theresia, ledig, Wägenrin, 78 Jahre, dementia senilis, heierm. Landes-Krankenhaus.

+ Dank! +

Meine Frau litt schon 1 1/2 Jahre an heftigen nervösen Kopfschmerzen, (Migräne), Drücken u. Würgen im Magen u. Hals u. Brechreiz u. wandte sich nach vielen vergeblichen Heilversuchen brieflich an Hrn. C. B. F. Rosenthal, Spezialbehandlung nervöser Leiden, München, Bavariating 33, der meine Frau in kurzer Zeit vollkommen davon befreite. Wir geben daher aus Dankbarkeit allen Nervenleidenden den aufrichtig gemeinten Rat, die altbewährte, leicht durchführbare, **briefliche Heilmethode des Hrn. Rosenthal**, zu welchem man nicht selbst reisen muß, auch zu versuchen u. sein Leiden dem Hrn. Rosenthal brieflich mitzutheilen, zumal die Kosten sehr gering sind.

+ Mülhausen im Elsaß, Chaptalgasse 62. Eduard Schropf u. Frau. +

Zietherspieler

erhalten **4** Zitherstücke u. Katalog **gratis** geg. Marke.
J. Neukirchner,
Görkau, Böhmen.

Empfehle mein gut sortiertes Lager in **Wiener Herren- u. Knabenanzüge, Costümen, Wettermänteln, feinen Bränner-Modestoffen, Hemden, Cravatten** zu billigsten Preisen.
Achtungsvoll
A. F. Hickl.

Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Nieren-Korsetz-Gaß, habe solches in Folge 14 monatlichen Gebrauches meiner selbstherstellenden Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Ziegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Voreinsendung des Betrages oder mittels Postanweisung der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,
Wien, I., Seilergasse 5.

Agentur

von einem ersten Bankhause unter sehr günstigen Bedingungen, für den Verkauf von gesetzlich gestatteten Original-Losen gegen Kautenzahlungen, zu vergeben.
Nur anständige und redegewandte Personen wollen ihre Offerte einsenden an **RUDOLF WOSSE, Wien I unter „Existenz“.**

Das Buch über die Ehe
von Dr. D. Retau (39 Abbildungen) gegen Einsendung M. 1,60 in Briefmarken franko.
G. Engel, Berlin. 192
Bottdamerstraße 131.

Franz Wilhelm's
abführender Thee
von
FRANZ WILHELM
Apotheker in Neunkirchen
(Niederösterreich)
ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. öst. Währ. per Packet zu beziehen.

Wochenmarkt-Preise

Gattung	Maß und Gewicht	Mittelburchschnittspreis in ö. W.	
		K	H
Weizen	100 Kilogr.	14	26
Korn	"	12	—
Gerste	"	12	—
Hafers	"	12	—
Kukurup	"	12	50
Hirse	"	12	—
Haiben	"	14	—
Erdäpfel	"	4	40
Fisolen	"	12-16	—
Linzen	Kilogramm		56
Erbsen	"		56
Hirsebrei	Liter		24
Weizengries	Kilogramm		32
Reis	"		56
Zucker	"		96
Zwetschken	"		56
Wichel	"		20
Kümmel	"	1	40
Bachholberbeeren	"		56
Krenn	"		32
Suppengrün	"		32
Rundmehl	"		30
Semmelmehl	"		26
Polentamehl	"		18
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	28
Speck, frisch	"	1	4
Speck, geräuchert	"	1	28
Schmeer	"	1	2
Salz	Kilogramm		24
Butter, frisch	"	2	—
Käse, steirisch	"		—
Eier	10 Stück		40
Rindfleisch	Kilogramm	1	12
Kalbfleisch	"	1	20
Schweinefleisch jung	"	1	20
Lafelöl	"	1	20
Rübsöl	"		96
Kerzen, Glas	"		88
Seife ord.	"		60
Brantwein	Liter		76
Bier	"		40
Weineßig	"		32
Wisch, frische	"		14
" abgerahmte	"		12
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
" weich	"	5	—
Holzlohlen, hart	Hektoliter	1	80
" weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Hen	"	4	40
Stroh, Lager	"	4	80
" Streu	"	3	—

F. C. Schwab, PETTAU,

empfiehlt zu **ermäßigten Preisen:**
 Rohe Kaffee von fl. 1.20 bis fl. 1.80.
 Gebrannte Kaffee von fl. 1.35 bis 2 fl.
 Bruch-Chocolade, Kilo fl. 1.20.
 Zwetschken, türkisch, Kilo 28 kr.
 Cacao, entölt, 10 Dekka 30 kr.
 Bruch-Thee, 10 Dekka 30 kr.
 Sämmtliche Spezereiwaren billigst.

W. BLANKE in PETTAU
empfiehlt

Cigaretten-Hülsen
in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.
Neue, beliebte Sorte:
„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.

PETTAUER MUSIK-VEREIN.

Montag den 9. April 1900 abends 8 Uhr

im Vereinssaal

CONCERT

veranstaltet von den Herren: Director C. Hänsgen, Lehrer Ludw. Schachenhofer, hiesigen Musikfreunden und Mitgliedern der Musikvereins-Kapelle.

Als Gast: Herr Leopold Suchsland aus Graz.

Dirigent: Herr Director Carl Hänsgen.

Vortragsordnung:

1. Schubert Franz (1797—1828), Op. 100, Trio in Es-dur für Piano-forte, Violine und Violoncello. I. Allegro. II. Andante con moto. III. Scherzo, Allegro moderato. IV. Allegro moderato. Die Herren: C. Hänsgen, L. Schachenhofer und L. Suchsland.
2. Zwei Klavierstücke:
 - a) Liszt Franz v., (1811—1886), III. Notturmo aus den Liebesträumen.
 - b) Brahms Joh. (1838—1897) op. 79, Nr. II, Rhapsodie in g-moll. Herr Dir. Hänsgen.
3. Drei Stücke für Violoncello mit Klavierbegleitung:
 - a) Tartini Giuseppe (1692—1770), Adagio.
 - b) Godard Benjamin (geb. 1848), Berceuse.
 - c) Popper David (geb. 1848), Mazurka. Herr Leop. Suchsland.
4. Haydn Josef (1732—1809), Sinfonie Nr. 13, G-dur, für Orchester. I. Adagio, Allegro. II. Largo. III. Allegretto. IV. Allegro con spirito.

Vortragsordnungen sind an der Casse zu 10 Hellern erhältlich.

Während des Vortrages der einzelnen Nummern bleibt der Saal geschlossen. Eintritt für Mitglieder frei, für Nichtmitglieder je 2 Kronen.

Die Vereinsleitung.

Kundmachung.

Die Bezirks-Sparcasse Rohitsch verzinst bis auf weiteres alle Sparkassen-Einlagen mit

4 1/2 Procent.

Für die Direction:

Der Obmann:

Franz Strafella,

k. k. Notar.

Rohitsch, am 30. März 1900.

Ein Dutz. Leinensacktücher

in Carton, sind verloren gegangen. Der redliche Finder wird gebeten, selbe im Stadtamts gegen Belohnung abzugeben.

2 neue Kinderbetten

sind preiswürdig zu verkaufen.

Anfragen in der Buchhandlung

W. BLANKE, Pettau.

P. T.

Empfehle zur „Sommer-Saison“ mein reichhaltiges Lager von Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüten in jeder beliebigen Ausführung.

Emma Kräber,

Allerheiligengasse 13.

8. 3790. KUNDMACHUNG.

Zum Zwecke der Bekämpfung des echten Mehlthausens der Reben. (Oidium Tuckeri) liefern sowohl die Landes-Versuchs-Station (Graz Heinrichstraße Nr. 39) als auch die Landes-Versuchs-Station Marburg zum Selbstkostenpreise:

1. Schwefelpulver in Säcken zu 50 Kilo um den Betrag von 8 K. Mengen unter 50 Kilo können nicht abgegeben werden.
2. Rücken-Schwefel-Apparate, System Flied (mit hölzerner Butte) das Stück für 11 K.
3. Rücken-Schwefel-Apparat, System Rechville (mit Eisenblech-Butte), das Stück zu 20 K 70 h.

Diese Preise verstehen sich für die Ware sammt Verpackung und Frachtbrief.

Besteller wollen sich daher unter Einfindung der Geldbeträge und genauer Angabe der Adresse (letzte Post, letzte Bahnstation) an einer der beiden oben genannten Landes-Versuchs-Stationen wenden.

Von Seite der Fach-Organen des Landes wurde der Schwefel bezüglich seiner Reinheit und Feinheit, die Schwefel-Apparate bezüglich Brauchbarkeit geprüft.

Den Bestellern von Schwefel wird kurz gefasste Gebrauchs-Anweisung zugesandt.

Der Schwefel wirkt nur gegen das Oidium, nicht aber gegen die Peronospora, daher die Reben sowohl zu schwefeln als auch mit der bekannten Kupferkalk-Lösung zu besprühen sind.

Graz, im Februar 1900.

Der steiermärkische Landes-Ausschuß.

Annoucen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 38 Jahren bestehende erste Oesterr. Annoncen-Bureau von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostentabelle gratis.

Billigste u. reichhaltigst ausgestattete

Einkaufsquelle

für

Uhren, Gold-

und

Silberwaren

von der auffallend billigsten bis zur höchsten Preislage.

Verlässliche Ausführung aller Reparaturen,

auch an Musik-Automaten,

unter langer Sicherstellung.

Neueste Auswahl eingetroffen

Ob-

Carl Ackermann, Uhrmacher im Theatergebäude, Pettau.

wohl ich um des rascheren Umsatzes willen meine Preise ohnedies innerhalb der möglichen Grenze halte, gewähre ich vertrauenswürdigen Persönlichkeiten zur Erleichterung der Anschaffung über Wunsch mässige

Ratenzahlungen.

Ich versichere das hochverehrte Publicum der gewissenhaftesten Ausführung auch des kleinsten Auftrages und bitte im Bedarfsfalle mein Lager ohne Kaufzwang besichtigen zu wollen.

Kürschner's Fünf Sprachen-Lexikon

Vorred dem Wertvolles von fünf Sprachen (deutsch, englisch, französisch, italienisch, lateinisch) in alphabetischer Weise; behandelte Ausdrücke, unregelmäßige Verben, präfigirte Worte, Fremdwörter, u. s. w. Ca. 80000 Seiten. Solid gebunden. Quartband A. I. 80. Vorrätig in allen Buchhandlungen. K. Hölger Verlag, Berlin W.

Gehört in jedes Haus. Wertvolles Gegenstück zu Kürschner's Konversations-Lexikon.

Vorrätig in der Buchhandlung W. BLANKE in Pettau.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

Zur Frühjahrssaison

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen Herren- und Knabenkleider nach neuester Mode, in solidester Ausführung, auch von

Beamten-Uniformen

genau nach Vorschrift und bittet um recht zahlreichen Zuspruch

hochachtungsvoll

A. MASTEN,

Schneidermeister in Pettau.

Zur Bequemlichkeit der P. T. Kunden liegen reichsortirte Musterkarten der verschiedensten Stoffe in allen Preislagen auf.

Geschäftsübernahme.

Unterzeichnete beehrt sich, hiermit Mittheilung zu machen, dass sie vom 1. April an das

GAST-GESCHÄFT

im Hause des Herrn J. Metzinger übernehmen wird.

Im Ausschanke befindet sich vorzügliches Bier und gute echte Weine, auch für schmackhafte Küche wird immer Sorge getragen werden.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Amalie Petrik.

Für
15
Kronen

Für
12
Kronen

Pracht-Harmonika

mit 10 dreifachen Orgelstahlfstimmen, Stahlbeckenbalg, insgesamt 72 Stahlsäugen.

Selbsterlernungsschule 25 Kreuzer

Pracht-Harmonika

mit 10 doppelten Stahlsingstimmen, Stahlbeckenbalg, insgesamt 25 Stahlsäugen.

Selbsterlernungsschule 25 Kreuzer

in garantiert bester Ausführung sende gegen Nachnahme oder Vorherbezahlung. Zweireih. mit 19 Doppelstahlfstimmen, 6 starke Bässe, sonst wie obenstehend: von Kronen 20, 30, 40 und höher und dreireihige, chromatische, das Beste, was erzeugt wird, von der weltberühmten renommierten handelsgerichtlich protocollirten, seit 30 Jahren bestehenden Firma: **Johann N. Trimmel, Harmonika-Erzeuger, Wien, VII/3, Kaiserstr. 74.**

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Selbsterlernungsschulen für zwei- und dreireihige, sowie chromatische Harmonika zu Kr. 3 u. Kr. 3.60.

Bei Ankauf einer Harmonika berechne für Schule bloß den halben Preis, Flöten, Violinen, Saitern, Gitarren, Spielwerke, Albums mit Musik, Bierkrüge u. s. w. stets in Auswahl vorrätig.



Wir machen die P. T. Kunden auf die heurigen Modelle ganz besonders aufmerksam, denn wer ein gut dauerndes Rad fahren will, soll „Styria“ nicht ausseracht lassen. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt, daher jedermann durch günstige Theilzahlungen oder Umtausch alter Modelle beste Kaufgelegenheit geboten ist.

Man verlange Preisliste in der Niederlage

Brüder S l a w i t s c h, Pettau.

Fleisch-Preise in Heller.

Name des Fleischers	Kilo	Rindfleisch			Kalbfleisch				Schweinefleisch					Schwären						
		vord.	hint.	Saugendr.	vord.	hint.	Schmigel	Wottl.	Garb.	Schulter	vord.	hint.	Schmigel	Wottl.	Garb.	Schulter	Fleisch	Schinken	Speck	
Berghaus Kasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Koffár Carl	1	108	108	200	108	140	200	112	112	—	—	112	120	200	120	120	140	200	200	200
Petovar Franz	1	100	120	200	120	140	200	140	120	—	—	120	140	200	140	140	120	140	200	160
Besserl Maria	1	96	100	112	96	100	100	200	—	—	—	100	100	100	100	100	—	—	—	—
Burtenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	—	—	112	120	200	120	120	120	140	200	160
Weissenstein Dugo	1	92	100	104	96	100	200	100	100	—	—	96	104	—	104	100	104	160	140	140

Für alle Hustende sind

Kaiser's Brust-Bonbons

aufs dringendste zu empfehlen.

2480 notariell beglaubigte Zeugnisse liefern den besten Beweis als unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.

Paket à 10 und 20 St. bei **H. Molitor,** Apotheker in Pettau.

Die Bland'schen Eisenpillen

seit Decennien erprobt und allgemein bekannt als das beste Mittel gegen Bleichsucht und Blutarmuth werden jetzt von uns in verbesserter Form hergestellt und unter dem Namen

Bland'schen Eisenpillen mit Chocolateüberzug

aus der

Mohren-Apotheke in Wien

in viereckigen gelben Original-Schachteln verkauft.

Die Vorzüge unserer Pillen werden allgemein anerkannt. Sie sind weich, leicht löslich, verursachen kein Magendrücken oder anderweitige Beschwerden, haben nicht den geringsten Nachtheil für die Zähne und einen so angenehmen Geschmack, daß sie auch von Kindern ohne Widerwillen genommen werden.

Preis einer Schachtel mit 100 Stück 2 Kronen.



Der sicherste Schutz gegen Zahnschmerz ist der tägliche Gebrauch des Rösler'schen Zahnwassers

Seit 30 Jahren bekannt als das beste und billigste.

Nur echt mit dieser Etikette.

Anwendung: 20-30 Tropfen auf ein Glas Wasser und damit nach jeder Mahlzeit den Mund gründlich durchspülen.

Preis 1 Flasche 35 kr. = 70 Heller.

Erzeugung und General-Versand:

Zipperer & Weis vorm. Josef Weis Mohren-Apotheke WIEN, I., Tuchlauben Nr. 27. Zu haben in allen Apotheken.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Krüsi, Bandagenfabrik, Konstanz (Baden).

Ansichtskarten von Pettau, à 2, 3 und 5 kr.

Panoramakarte von Pettau, à 5 kr.

Reizende Blumenkarten, à 3 und 5 kr.

Herrliche Künstler-Karten, à 5 und 6 kr.

Neue Ansichtskarten, à 3 kr. Vorräthig bei W. BLANKE, Pettau.

!!! Wer sucht, der findet!!!

Die beste und billigste Einkaufsquelle in Uhren, Ketten, Goldwaren und Juwelen ist die Firma:

J. WANDERER, Schweizer Uhren-Fabrik und Export, Krakau, Stradon Nr. 2. Gegründet im Jahre 1883.

Preiscourante werden gratis u. franko zugeschickt. Nr. 900 Nickel-Rem.-Uhr fl. 1.90, dieselbe mit vergoldeter französischer Kette fl. 2.40.

Nr. 901 Silber-Rem.-Uhr fl. 4.20, dieselbe mit Silber-Kette fl. 5.50.



Georg Stelzer,

Tapexierer und Decorateur, PETTAU,

empfiehlt sich zur Anfertigung completer Wohnungseinrichtungen und Heirats-Ausstattungen von der einfachsten bis zur hochelegantesten Ausführung.

Übernahme von Spalier- und Decorations-Arbeiten, sowie auch Betteinsätze und Matratzen, sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln zu den billigsten Preisen, hier wie auswärts.

Reparaturen werden angenommen und billigst berechnet.

Gleichzeitig erlaube ich mir bekannt zu geben, dass nunmehr für die

„Saison 1900“

Muster-Collectionen von Stoffen und Tapeten zur gefälligen Ansicht dem P. T. Publicum bereit liegen und eine reiche Wahl von in- und ausländischen Erzeugnissen zu allen Preisen zusammengestellt wurde. Insbesondere mache ich auf die von mir eigens zusammengestellte

„Tapeten-Collection“

in Holz- und Plafon-Zeichnungen für Speise- und Herrenzimmer aufmerksam.

Lager fertiger Schlafdivans, Ruhebetten, Matratzen und Betteinsätze zu den billigsten Preisen.

Um gefällige Aufträge bittet hochachtungsvoll

Georg Stelzer.



Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. anwärts incl. Licht und Service.



Hauptvertretung: J. Trojan, Graz, Landhaus.

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur

Fernolendt's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.



Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.



Eine geheimnisvolle That.

Deutsch von Wilhelm Thal.

1. (Nachdruck verboten.)

Vor einigen Jahren übernahm ein junger Mann, Namens Sidore Renouf, der seine Rechtsstudien in Paris vollendet hatte, die Kanzlei eines Notars in einer kleinen Provinzstadt. Er verheiratete sich fast gleich darauf, denn sein Vorgänger hatte, als er ihm seine Kanzlei abtrat, die Liebenswürdige geholt, ihm auch eine Frau zu besorgen. Der alte Notar hatte sich über diese Ehe sehr gefreut, denn er hatte seinem jungen Freunde die Tochter einer alten Dame zur Frau gegeben, die er seit langer Zeit kannte, und die sich erst kürzlich nach dem Tode ihres Mannes in der Provinz niedergelassen hatte. Albertine Segonat war achtzehn Jahre alt, hatte eine hübsche Witze und große schwarze Augen; sie war von energischem und dabei doch zartem Charakter, und Sidore gewann sie bald lieb. Kaum waren die jungen Leute verheiratet, als Sidore auf kurze Zeit die Kleinstadt verließ, um die Flitterwochen in Paris zu verleben. Sidore glaubte indessen zu bemerken, daß Albertine die Reise gern noch verschoben hätte. Paris verursachte ihr eine unangenehme Empfindung, die sie auf Rechnung peinlicher Erinnerungen setzte, denn sie hatte in Paris ihren Vater verloren. Diese bösen Ahnungen, von denen sie sich gequält fühlte, gingen jedoch bald im Strome der Vergnügungen unter. Nur zwei- oder dreimal auf der Straße oder im Theater drückte Albertine mit unwillkürlicher Bewegung den Arm ihres Gatten fester an sich, als wenn sie irgend etwas erschreckt hätte. Sidore fragte sie, doch sie begnügte sich damit, schwermütig zu lächeln. Es war ein schmerzliches Gefühl, das zweifellos in ihr erwachte, sonst nichts. Sidore, der fast stets im „Quartier latin“ gelebt hatte, hatte eine junge Frau in dem Hotel garni untergebracht, welches er früher bewohnte. Doch er hatte das schönste Zimmer im ersten Stock gewählt, von wo aus man den „Luxembourg-Garten“ bemerkte. Die jungen Gatten sahen sich am Vormittag Paris an, besaßen im Restaurant und gingen abends ins Theater. Eines Abends kehrten sie nach Hause zurück, nachdem sie im „Ambigu-Theater“ den „Kamphyr“ gesehen hatten. Dieses Stück, welches mit einer sehr geschickten Exposition eröffnet wird, in der sich die in einem alten Schlosse am Herdfeuer versammelten Hauptpersonen charmerische Geschichten erzählen, hatte trotz der in demselben enthaltenen Unwahrscheinlichkeiten auf Sidore und Albertine einen tiefen Eindruck gemacht. Sie unterhielten sich lange Zeit darüber, bevor sie einschliefen. Vielleicht ist der Geist unter gewissen Umständen seltsamen Gedanken zugänglicher als sonst. Man befand sich im Monat November, und der Wind, der heulend durch die Bäume des Gartens peitschte, brach sich jetzt an den Fenster-scheiben. Als der Wind schwieg, vernahm man das scharfe Geräusch eines feinen, dünnen Regens. Das Zimmer selbst war nur durch eine Nachtlampe erleuchtet. Die hingeworfenen Kleidungsstücke, die offenstehenden Koffer bildeten phantastische Formen unter dem flackernden Scheine des erlöschenden Ofenfeuers.

„Du glaubst also an Kamphyr?“ sagte Sidore lachend zu seiner Frau.

„Nein,“ erwiderte sie schauernd, „eher glaube ich an Mörder, die einen während des Schlummers in der Nacht erdolchen.“

„Ah bah,“ fuhr Sidore mit der ganzen Sorglosigkeit des Studenten fort, „der zehn Jahre mit dem Schlüssel in der Thür gelassen hat, in Paris und in den Hotels des „Quartier latin“ lebt es keine Diebe.“

„Ich habe auch nicht von Dieben gesprochen,“ verieszte sie mit blauer Stimme.

„Von wem sprichst Du denn?“

„Liebst Du mich?“ fragte Albertine nach einigen Augenblicken des Schweigens, ohne auf die Frage des jungen Mannes zu antworten.

„Wie kannst Du nur fragen!“

„Wenn ich mich nun geweigert hätte, Dich zu heiraten, wenn ich Abscheu vor Dir gehabt hätte, hättest Du mich dann gehaßt?“

„Gewiß, tödlich!“ rief er aus.

Sie begann so heftig zu zittern, daß Sidore, der ein wenig bestürzt war, sich bemühte, sie zu beruhigen.

„Aber ich mache ja nur Scherz!“ fuhr er fort.

„Da wir gerade von Kamphyr sprechen,“ erklärte er lachend, „so will ich Dir nur sagen, daß man sich vor Nachtwandlern in acht nehmen muß. Sie können uns ermorden, ohne es auch nur zu wissen. Du kennst doch die Geschichte jenes Klosterpriors, der eines Abends in seinem Bette lag, und der einen seiner Mönche, mit einem großen Messer bewaffnet, in sein Zimmer treten sah!“

„Ja, der Prior hatte kaum Zeit, aus dem Bett zu springen, und der Mönch durchbohrte, nachdem er die Stelle sorgfältig feststellte, mit drei gleichen Stößen das Kopfkissen; dann verließ er freudestrahelnd das Zimmer.“

„Ganz recht,“ verieszte Sidore, „und am nächsten Tage beichtete der Mönch das entsetzliche Verbrechen, das er in einem zweifellos vom Satan eingegebenen Traum zu begehen die Absicht gehabt hätte. „Mein Sohn,“ sagte der Prior, „Sie sind nicht bei der Absicht stehen geblieben.“ Und obgleich der Mönch über das im Somnambulismus begangene Verbrechen eine innige Reue empfand, so verschloß er doch von nun an sorgfältig seine Thür.“

„Hast Du die Unruhe verschlossen?“ fragte Albertine.

„Ich weiß es wahrhaftig nicht, ich pflege mich sonst hier nie einzuschließen.“

„Verschließe sie, bitte.“

„Du hast recht, ich bin kein Student mehr, sondern ein Ehemann und habe einen Schatz zu bewachen.“

Als er zur Thür ging, bemerkte er auf der Kommode einen langen algerischen Dolch in seiner Scheide von ciselirtem Silber. Es war ein Geschenk, das ihm einer seiner früheren Schulkameraden gemacht hatte, ein Hauptmann in der afrikanischen Armee, den er an demselben Tage getroffen hatte. Der Anblick dieser Waffe verursachte ihm eine unangenehme Empfindung. Er dachte sofort, und ohne sich von einer ziemlich natürlichen Ideenassociation Rechnung zu geben, an das große Messer des Mönches. In demselben Augenblick sagte seine Frau, die noch mit der eben gepflogenen Unterhaltung beschäftigt war: „Bist Du niemals Nachtwandler gewesen?“

„Nein,“ erwiderte Sidore. „Trotzdem weiß ich von mir selbst, daß man im Traume nicht nur eingebildete, sondern wirkliche Handlungen ausführen kann. Mir ist folgendes passiert: Wir schliefen, einer meiner Kameraden und ich, in zwei Zimmern, welche nur durch eine offenstehende Thür getrennt waren. Mein Freund arbeitete bei seiner angezündeten Lampe, und ich schlief ein, nachdem ich die meine ausgelöscht. Ich träumte unter entsetzlichem Alpdrücken, daß ich meine Schwester tötete. Der Traum war unsinnig, wie alle Träume es sind. Ich hatte meine Schwester verloren, als ich noch Kind war. Das Entsetzen, das ich empfand, war so stark, daß ich schlafend aus dem Bette stürzte. Ich wollte das Dunkel fliehen und jemanden sehen. So zeigte ich mich an der Schwelle des Nebenzimmers und zwar mit so verstörtem Gesicht, daß mein Freund unwillkürlich aufsprang und zwei Schritte zurückwich. Ich blieb übrigens nur einen Augenblick in dem Zustand des Traumes; ich erwachte sofort, stieß einen tiefen Seufzer aus, und mein Gesicht nahm seinen gewöhnlichen Ausdruck wieder an.“

Jetzt war die Reihe zu lachen an Albertine, und sie sagte: „Ganz wie bei dem Mönch!“

„Ja,“ versetzte Zsidore.

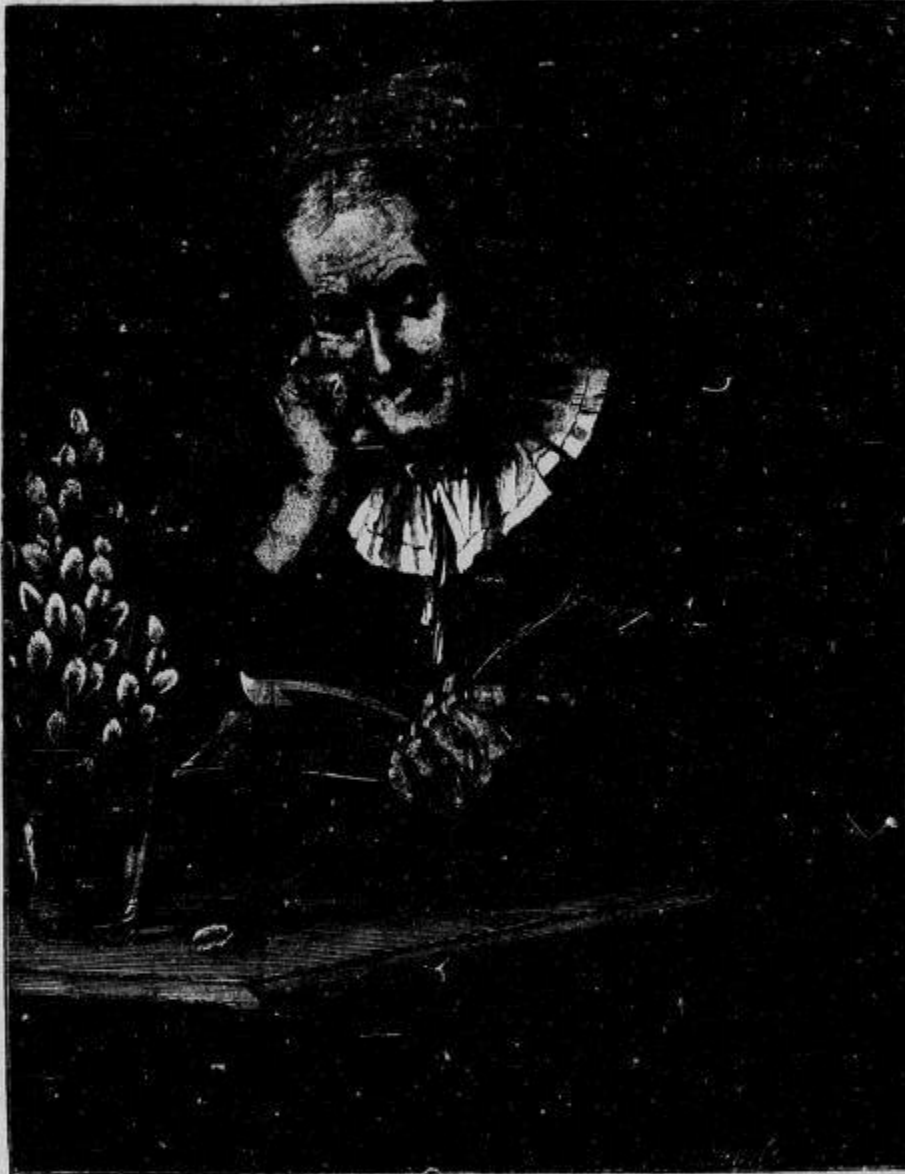
Der junge Mann hatte beim Sprechen den algerischen Dolch nicht mit den Augen verlassen. Das Licht der Nachtlampe fiel darauf und vergrößerte ihn durch den Schatten. Die Anziehungskraft, die die Waffe auf ihn ausübte, wurde Zsidore unerträglich. Er hatte die Idee, sie in die Schublade der Kommode einzuschließen, doch er hatte Furcht, was seine Frau davon denken könnte; sie glaubte vielleicht, er fürchtete somnambul zu werden, und sich dieses Dolches gegen sie zu bedienen. Im Grunde genommen war ihm dieser entsetzliche Gedanke, so wahnsinnig derselbe auch war, selbst in den Sinn gekommen. Er fand es einfacher, die Nachtlampe auszulöschen, dann würde er nichts mehr sehen; doch Albertine hat ihn, das nicht zu thun.

„Du hast mich auch mit Deinen Geschichten erschreckt,“ sagte sie in sehr aufgeregtem Tone, „und wenn ich irgend etwas Häßliches träume, so will ich beim Erwachen doch wenigstens klar sehen.“

„Dann,“ fuhr Zsidore fort, „wollen wir gar nicht mehr davon sprechen, denn die Geschichte ist nicht wert, daß man sich deshalb aufregt. Ich bin müde.“

Er schloß die Augen und schlief bald ein. Sein tiefer Schlummer wurde von keinem Traume gestört. Doch in dem Augenblicke, da die Uhr vom Luxembourg die dritte Stunde schlug, erwachte er in unbegreiflicher Aufregung. Er hörte die drei Schläge; die Nachtlampe war erloschen und die tiefste Dunkelheit erfüllte das Zimmer. Mit weit geöffnetem Munde sog Zsidore einen seltsamen Duft ein. Er fragte sich, was das nur sein könnte, als er sich wunderte, das Atmen seiner Frau nicht mehr zu hören. Er streckte die Hand aus, um sie zu berühren und zog seine Hand feucht zurück.

Mit einem Satz sprang er aus dem Bett, und plötzlich kam ihm der Gedanke, dieser warme, scharfe Geruch könne von Blut herrühren. Schnell zündete er eine Kerze an, trat an das Bett, und sah nun den großen, algerischen Dolch in der Brust seiner Frau stecken. Die Klinge stand kerzengerade in der Wunde, und der silberne Griff glitzerte. Eine Blutlache bedeckte den Hals, während der Kopf mit den schwarzen, auf den Kissen liegenden Haaren und den weit aufgerissenen und bereits starren Augen ganz blaß erschien. Die Arme hingen schlaff hernieder, die Hände waren zusammengeframbt. Dieses entsetzliche Schauspiel konnte doch nicht Wirklichkeit sein. . . Zsidore hielt sich für den Spielball einer Vision. Er stürzte nach dem Fenster und zerklügte es mit der Faust. Der Wind strömte in das Zimmer und blies die Kerze aus. Es war noch immer tiefschwarze Nacht, und der Regen fiel noch immer hernieder. Der junge Mann blieb einige Minuten stehen und preßte, Schweiß auf der Stirne, mit zu Berge stehenden Haaren und klopfendem Herzen, die Hände auf das Fensterkreuz. Bald begann er zu lachen und sagte sich: „Welch seltsamer Traum!“ Er wollte die Kerze wieder anzünden, doch es gelang ihm nicht. Er öffnete die Fensterflügel und zog den Damastvorhang in die Höhe. Wieder drang die Luft herein, er näherte sich



Die Andachtstunde. Nach einem Gemälde von H. Epp. (Mit Text.)

langsam dem Bett und schlugte mit seinen Fingern die flackernde Flamme der Kerze, die endlich anzuzünden ihm gelungen war. Er war noch immer nicht in vollständigem Besitz seiner Geisteskräfte und hielt die Augen zu Boden gesenkt, denn er wagte nicht, sie zu dem entsetzlichen Bilde zu erheben, das doch wohl verschwunden sein mußte.

Er blieb am Rande des Bettes stehen und beugte sich darüber. Seine ruhig schlafende Frau hatte er wiederzusehen geglaubt; und der starre, blutbesleckte Leichnam erschien vor seinen Augen, doch Zsidore bekam einen zweiten Anfall wahnsinniger Furcht; er stieß den Leuchter auf den Nachttisch und betrachtete den leblosen Körper; dann sah er sich um, um sich durch den Anblick anderer wirklichlicher Gegenstände von der Wirklichkeit dieses zu überzeugen. So konnte er das auf dem Boden liegende Kleid, das Albertine am vorigen Abend getragen hatte. Nun brach er in Thränen aus. Er hatte nur noch den einzigen Gedanken, daß diese Frau, die er

geliebt hatte, die er anbetete, tot war. Er rief sie mit allen Rosenamen, ergriff zärtlich die kalten Hände Albertines und befehlte sie in dem feinen. Die Kälte dieser Hände strömte in die seinigen über. Er drückte seine Lippen auf die Lippen der Toten, suchte das Leben in ihrem Blut und traf nur auf ein verglastes, ungewöhnlich weit aufgerissenes Auge. Mit zitternder Hand schloß er die Wimpern, doch der Leichnam zeigte sich ihm in immer entsetzlicherem Lichte. Was, wenn Albertine tot war, wer war dann der Mörder? Niemand anders als er.

Nun erinnerte er sich wieder an seine letzte Unterhaltung mit ihr, die entsetzlichen Gedanken, die über ihn gekommen waren, der beständige Anblick des Dolches, von dem er die Augen nicht abzuwenden vermocht hatte, die Möglichkeit, daher während des Schlafes der krankhaften Versuchung nachgegeben, die Waffe aus der Scheide zu ziehen und seine Frau damit zu durchbohren. Ja, er hatte es gethan. Alles sagte es ihm, selbst dieser Dolch, der genau so in der Wunde steckte wie er es gesehen und sich eingeredet hatte, selbst die Scheide, die auf der Kommode lag und deren Öffnung ihm zugewendet war. Er war der Mör-

der, der, seinen Weg genau kennend, zu dem Möbel gegangen und sich von dem Möbel dem Pette zugewendet hatte. Seine düsteren Ideen, die ihm während des Schlummers gekommen waren, hatten ihn zu dem entsetzlichen Verbrechen getrieben. Aber nein, das war unmöglich; die Macht des Traumes, die allmächtige Wirkung der fixen Idee mögen noch so groß sein, es muß doch in uns ein Augenblick, da wir einen solchen Mord begehen, mangels des Widerstandes der Seele, der der Körper nicht mehr angehört, eine Empörung des Fleisches stattfinden. Man tötet seine Lieben nicht in dieser Weise. Es bestehen physische Sympathien, die man nicht besiegen kann; besonders ist das bei der Frau der Fall, die man verehrt, und es leben in jedem Menschen Gefühle, die sich nicht in eine Gewaltthat auflösen können. Der Mönch, der auf sein eingebildetes Opfer mit wilder Festigkeit losstieß, liebte seinen Prior nicht; der Haß hatte seinen Arm geführt, während Zsidore seine Gattin anbetete. Außerdem hatte dieser Mönch in einem

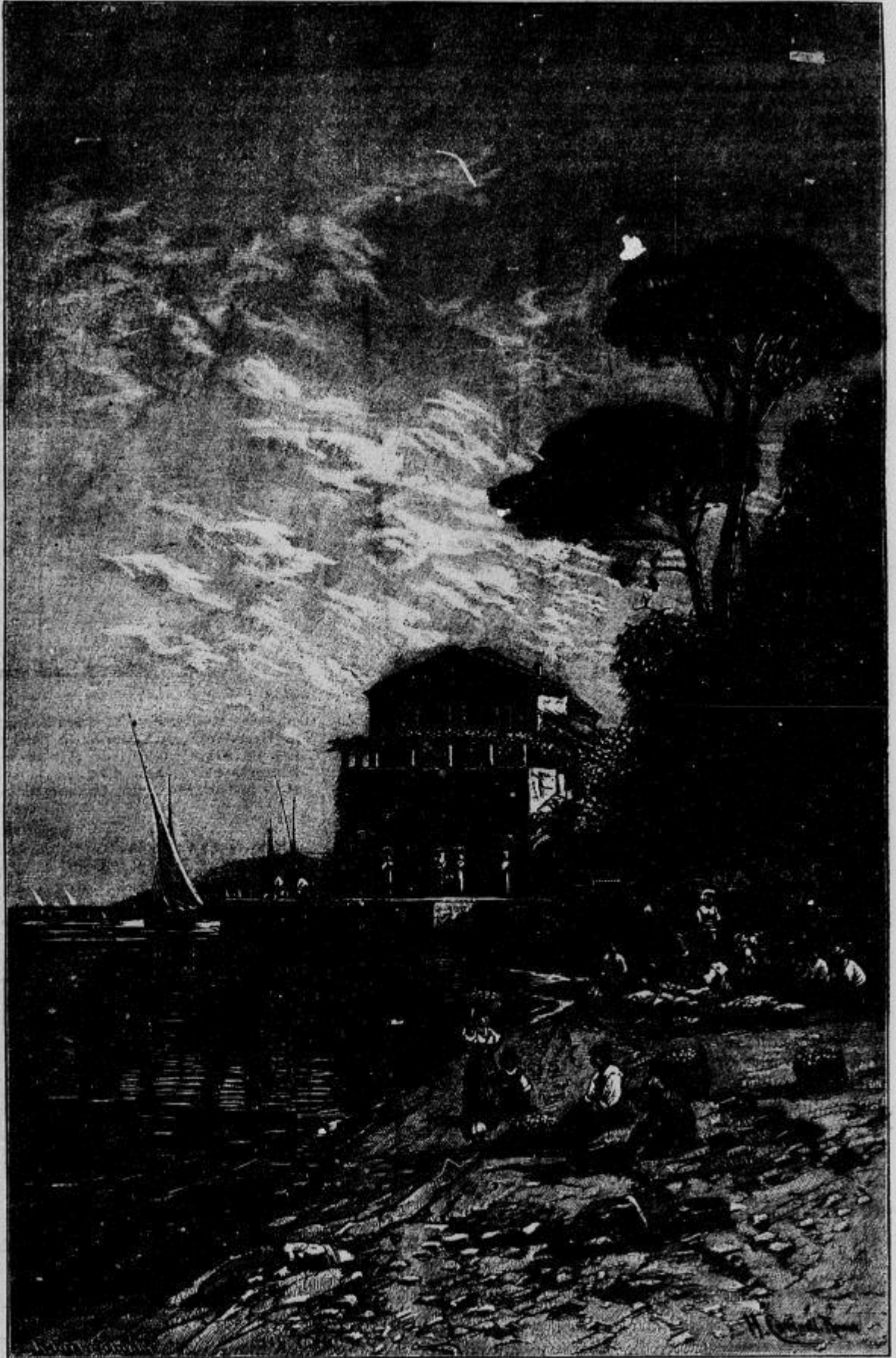


Traume gehandelt, dessen geringste Einzelheiten ihm gegenwärtig geblieben waren, und Isidore hatte gar nicht geträumt. Er war es also nicht, der Albertine getötet hatte. Seine Vernunft, seine Liebe, ja selbst seine zitternden Hände, die er beschwörend erhob, bezeugten ihm, daß er nicht der Mörder war.

Wer aber war es denn? Einen Augenblick hegte er die Hoffnung, ihn zu entdecken. Er erinnerte sich, daß die Nachtlampe, als er eingeschlafen, angezündet gewesen war, und daß er sie beim Erwachen ausgelöscht gefunden hatte. Er betrachtete sie näher und sah, daß das Öl nicht verbraucht war. Man hatte sie also ausgeblasen. Es hatte aber doch niemand eintreten können, ohne Geräusch zu machen, denn die Thür war ja von innen verschlossen. Er lief an das Schlüsselloch und bemerkte zu seiner großen Ueberraschung, daß der Schlüssel von außen stak, und daß es genügte, ihn halb umzudrehen, um die Thür zu öffnen. Es hatte sich also jemand in das Zimmer schleichen können. Diese leichten Entlastungsbeweise überzeugten ihn zuerst. Nichtsdestoweniger erinnerte er sich recht wohl daran, daß er auf Albertinens Bitten aufgestanden war, um den Schlüssel ab-zuziehen und ihn nach innen hineinzustecken, nachdem er die Thür doppelt verschlossen. Hatte er das etwa nicht gethan? Das war immerhin möglich, denn er erinnerte sich ebenso genau, daß seine Zerstretheit in diesem Augenblicke eine sehr große gewesen war, und daß er, während er nach der Thür ging, sich mehrmals umgedreht hatte, um den Dolch zu betrachten; wahrscheinlich hatte er also die Thür ganz einfach geöffnet und wieder zugestoßen. Von neuem quälten ihn die alten Zweifel. Konnte er die Nachtlampe nicht selbst ausgeblasen haben? Er erinnerte sich, daß kein Traum ihn heimgesucht hatte. Doch was that das? Dieser traumlose, tiefe Schlummer sprach im Gegentheil gegen ihn.

Unter der Wucht dieser Gedanken fast erliegend, saßte der unglückliche Isidore seinen Kopf in die Hände und setzte sich auf einen Stuhl. Er wagte weder nach rechts noch nach links zu blicken. Im Grunde genommen dachte er an gar nichts. Das ist das Wohlthuende bei diesen ungeheuren Gemütserschütterungen, daß, wenn sie nicht gleich zum Wahnsinn führen, sie gleichzeitig Körper und Geist lähmen. So blieb er ziemlich lange Zeit sitzen. Der erste Strahl der Sonne, der durchs Fenster fiel,

ließ ihn den Kopf erheben und gab ihm der Wirklichkeit zurück. Er empfand nicht mehr den Schmerz, seine Frau verloren, noch die Abscheu, sie vielleicht getötet zu haben. Er sagte sich, daß er ganz



Am Hafen von Sorrent. Nach dem Gemälde von G. Corrodi. (Mit Text.)
(Verlag der Vereinigung der Kunstfreunde in Berlin.)

allein sich in diesem Zimmer mit einem Leichnam befand, daß man in kaum einer Stunde kommen und ihn als Mörder Albertinens verhaften würde. Er sah sich in den Händen der Gendarmen und vom Wirtheul des Volkes begleitet zum Schaffot geführt. Diese



öffentliche Schmach flüchte ihm Entsetzen ein, als wenn er wirklich und aus freien Stücken den Mord begangen hätte. (Fortsetzung folgt.)



Die Andachtsstunde. Schon zu früher Stunde sind die Vuben am Morgen des Palmtages hinausgegangen und haben Palmzweige für die Großmutter gesammelt. Sie hatte ihnen am Abend vorher die ganze Leidensgeschichte so rührend erzählt, daß sie ihr eine Freude machen wollten, und so stand am Festmorgen das Glas mit den weißschimmernden Palmzweigen auf dem Tisch, auf dem sie, wie es alle Abend ihr Brauch war, ihr großes Erbauungsbuch zurecht gelegt. Wie weihoboll war ihr heute diese Feststunde, wie freundlich leuchteten ihre Blicke, wie glücklich strahlten ihre Züge, während sie in dem heiligen Buche las, das ihr schon so manchen Trost in ihrem langen Leben gesendet! Ein Schimmer von Jugend slog noch einmal über das alte Gesicht — es war eine Stunde reinen Glückes.

Am Hafen von Sorrent. Sorrent, das vielbesuchte Seebad an der Südseite des Golfs von Neapel, war schon im Altertum ein beliebter Badeort und Lieblingsaufenthalt der römischen Großen. Sein mildes Klima und seine schöne Umgebung ähneln schon damals eine große Anziehungskraft aus, davon geben die vielen Ruinen altrömischer Villen und Paläste ein beredtes Zeugnis. Heute zählt Sorrent kaum achttausend Einwohner, ist aber Sitz eines Bischofs und macht mit seinen stattlichen Gasthöfen und Banbhäusern und seiner breiten Hauptstraße einen vornehmen Eindruck. Freilich, in den engen, altertümlichen Seitengäßchen ist von Bornehmheit nichts zu bemerken, sie sind armselig, schmugig und dunkel. Früher war Sorrent ein ziemlich bedeutender Handelsplatz, das ist heute nicht mehr, wenn auch die Ausfuhr von Orangen und Zitronen, Olivenöl, Holzschmuckereien, Mosaiken und Seide noch immer sehr umfangreich ist. Wer in den Hafen von Sorrent einfährt, dem bietet sich nicht nur ein unbeschreiblich schönes Landschaftsbild dar, sondern ihn umschmelzeln, namentlich im Frühling, auch die berausenden Düfte blühender Orangenwälder, die mit reifen Früchten behangene, breitblättrige Feige und die mächtigen Stachelblätter der Aloe bringen in das Bild eine anmutige Abwechslung und lassen dem Beschauer den ganzen Zauber und die ganze Blüte des Südens empfinden. Die beiden tiefen Schluchten, die von den Bergen zum Meer hinabreichen und dort die Hafensbüden bilden, sind eine Sehenswürdigkeit Sorrents. Sie sind überbrückt worden und bieten mit ihren dunkeln Felsmassen und der Vegetation, die sich darin festgenistet hat, einen malerischen Anblick. Auch die eigenartigen Felsengrotten, die sich am hohen Ufer zwischen Sorrent und Meta hinziehen, sind sehenswert; sie sind zwar nicht so umfangreich und weisen nicht die intensive Färbung auf, wie die blaue Grotte auf Capri, üben aber doch einen geheimnisvollen Zauber aus, wenn man in sie hineinfährt. Man kann von Sorrent nicht sprechen, ohne Tasso zu erwähnen. Das Geburtshaus des unglücklichen Sängers des befreiten Jerusalem, sowie der Fels, auf dem es standen, sind ins Meer versunken. Dagegen wird in der Straße San Nicola der Palast gezeigt, der einst das Haus seiner Schwester Cornelia gewesen sein soll und in dem der trankte Dichter drei Jahre vor seinem Tode eine Zuflucht gefunden hat. Das Standbild Tassos in Sorrent hat wenig künstlerischen Wert.

Palmsonntag.

Mildes, warmes Frühlingswetter! Weh' mich an, du laue Luft! Allen Bäumen wachsen Blätter, Weilchen senden süßen Duft.

Habt ihr auch die Wär vernommen, Wie der Frühling mit ihm zieht Und im Herzen aller Frommen Süßes Wunder schnell erbläht?

In des alten Domes Hallen Dell und menschenreich der Pfad; Frohe Watschaft hör ich schallen, Daß der Liebestödnig naht.

Kindlein stehn mit grünen Zweigen Um den heiligen Altar. Und die Engel Gottes neigen Sich herab zur Kinderfchar.

Fiket, geht ihm doch entgegen, Wandelt mit ihm Schritt vor Schritt Auf den blutbesprengten Wegen, In dem Garten, wo er litt.

Blüht empor, ihr Himmelsmajen, Palmen, blüht aus meiner Brust, Christi Wege zu bestreuen, Der euch hegt in Lieb und Lust.

Waz von Scheutendorf.



Berechtigter Zweifel. Frau: „Das ist abscheulich von Dir, Oskar, mir kein Rad zu kaufen. Der Arzt hat mir das Radeln so dringend empfohlen.“ — Mann: „Dem trau ich nicht! Der ist Chirurg.“

Aus einem Bericht. Der Mörder suchte augenscheinlich Geld, doch der Ermordete hatte zufällig sein ganzes Vermögen auf der Bank deponiert und so hätte er zum Glück nur sein Leben ein.

Richterwünschter Vorschlag. Ludwig XIV. hatte die Vermählung der Tochter des Herzogs von Orleans und Philipp IV. von Spanien beschlossen und sagte, nachdem er ihr seinen Willen eröffnet hatte, zu derselben: „Du siehst, liebe Nichte, daß ich selbst, wenn Du meine Tochter wärest, nicht mehr für Dich thun könnte.“ — Die Prinzessin, der diese Verbindung nicht sehr zusagte, und die sich immer mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, der König werde sie mit dem Dauphin vermählen, um künftige Königin von Frankreich zu werden, erwiderte: „Es ist wahr, Sie hätten für Ihre Tochter nicht mehr thun können, wohl aber für Ihre Nichte, wenn Sie gewollt hätten.“

Regierbild.



Wo ist der Fuchs?

thut. Was von den eingeschlagenen Spargelpflanzen gut bleiben würde, hätte doch die Lebensfreudigkeit verloren. Also unsere Spargelpflanzen lassen wir ruhig im Boden, wenn wir aber zu neuen Anlagen im nächsten Jahre Pflanzen bedürfen, dann säen wir in einigen Wochen Spargelsamen aus, das ist praktisch. Es giebt kräftigere Pflanzen.

Logogriff.

Ich werde, als beliebte Speise Zum Oftern auf den Tisch gebracht, Bin aus verschiedenart'ge Weise Und aus verschied'nem Stoff gemacht.

Daß du den Kopf als Fuß genommen Und sprichst mich so von rückwärts aus, Dann hast du ein Getränk bekommen, Das stets beliebt in jedem Haus.

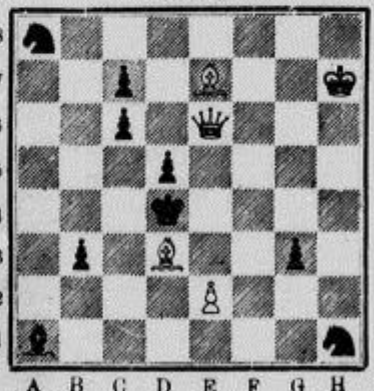
Charade.

Im Ersten siehst du lust'gen Sport, Doch ist kein ganzer Jweck nur Word. Das Andre ist in Stadt und Land Als treuer Wächter dir bekannt. Wenn er zum Ersten wird genommen, Daß du als Ganzes ihn bekommest.

Julius Fald.

Problem Nr. 213.

Von G. Law. Schwarz.



Weiß

Matt in 3 Zügen.

Arithmogriph.

- 20 3 5 11 1 6 4. Europ. Hauptstadt.
- 3 7 2 9 1 15 6 5. Ver. Schloß bei Madrid.
- 5 6 8 7 6 10 10 7. Eine Stadt der Schweiz.
- 5 15 10 4 3 1 19 9 12. R. d. d. Luftschloß.
- 15 7 13 1 15 3 10. Ein Herr. Kronloß.
- 10 6 1 14 9 10 10 3. Stadt in Südfrankreich.
- 16 17 5 5 15 2 19 6 8. Stadt in Sachsen.
- 9 4 3 7 7 6. Eine Stadt in Rußland.
- 10 3 3 18 4 1. Ein Nebenfluß des Rheins.
- 6 5 13 9 1 12. Ein Ort in der Schweiz.

Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen zwei Städte in der Schweiz. Paul Klein.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Dromedars: Fuchs (auch Schmetterling). — Des Logogriffs: Warden, Farben, Warden. — Des Silbenrätsels: Tobias, Heinrich, Ostaidow, Wierma, Wiesonlin, August, Laibach, Diana, Sewastopol, Beresche, Nashornfänger, Thorenwalden-Schwanzhaler. — Des Bilderrätsels: Die Wiche steigt ins Gesicht dessen zurück, der sie wirft.